

Systemis-Bulletin

Ausgabe 13 / Januar 2016

Editorial

Liebes Mitglied von Systemis

Auch dieses Bulletin Nummer 13 gibt wieder Einblicke in Aktivitäten unserer Mitglieder, unseres Verbandes und in die Welt darum herum. Die Welt darum herum etwa ist die Schweizerische Politik und das Bundesamt für Gesundheit. Dort brüten Beamte zurzeit über der Frage ob, wann und wie psychologische Psychotherapie in die Grundversicherung aufgenommen wird. Vier Jahre lang hat Gabriella Selva am sogenannten Anordnungsmodell mitgebrütet und berichtet uns nun vom Stand der Dinge und von ihrem Amt in der Fachgruppe Psychotherapie der FSP, von dem sie sich verabschiedet. Die Welt darum herum sind: andere Verbände im Bereich Beratung. Jörg Schori macht uns auf sie aufmerksam. In der Welt darum herum wird jede zweite Ehe geschieden und neue Paare finden wieder zusammen. Das wiederum führt zu Aktivitäten unserer Mitglieder: Thomas Hess und Claudia Starke haben „Das Patchworkbuch“ geschrieben. Eine hervorragende neue Publikation, die als Standardwerk in die Literaturliste jeder systemischen Weiterbildung gehört. Ein ausführliches Interview mit den beiden bildet den Schwerpunkt dieses Bulletins. Und auch unsere Verbandsaktivitäten kommen nicht zu kurz: Die letzte MV wird gewürdigt mit Rezensionen zu den Workshops. Und wie immer gibt es – last but not least – neue Mitglieder zu begrüßen.

Diese Ausgabe hat etwas Überlänge. Macht nichts, denn sie frisst kein Heu und Sie haben noch das ganze neue Jahr Zeit für die Lektüre.

Apropos: Neues Jahr - neue Vorsätze und Appelle. Schreiben Sie uns über Ihre systemischen Projekte, Aktivitäten und Wahrnehmungen im Verband und in der Welt darum herum, damit andere Mitglieder davon erfahren. Sei es im Bulletin oder auf unserer Website.

Und verführen Sie dieses Jahr eine systemisch ausgebildete Kollegin, einen systemisch ausgebildeten Kollegen, unserem Verband beizutreten. Wenn alle das tun, sind wir in 12 Monaten doppelt so viele. Je mehr wir sind und je mehr wir untereinander austauschen, desto interessanter ist es, Systemikerin und Systemiker zu sein.

Und übrigens: Falls Sie das Bulletin mal nicht finden sollten – Es liegt immer auf unserer Website für Sie bereit.

Mit den besten Wünschen fürs Neue Jahr

David Trachsler



Wann kommt Psychologische Psychotherapie in die Grundversicherung?

Stand der Arbeiten in der „Fachgruppe Psychotherapie der FSP“ und Stabsübergabe von Gabriella Selva

Vier Jahre lang war ich Mitglied der Fachgruppe Psychotherapie der FSP (vgl. Kasten) und gebe dieses Amt nun an Stephanie Rösner ab. Die Fachgruppe Psychotherapie hat das sogenannte Anordnungsmodell entwickelt und an vorderster Front gegenüber den wichtigsten Playern im Gesundheitswesen vertreten. Das Systemis-Bulletin hat mich gebeten, vom Stand der Arbeiten in dieser Fachgruppe zu berichten. Dafür habe ich meinen Text von Anfang 2015 hervorgehoben, den die Psychologinnen

und Psychologen aus unserem Verband ja schon per Mail bekommen haben, und stelle ernüchtert fest, dass sich seither nicht viel verändert hat. Hingegen ist auf dem Gebiet der Tarifstruktur vieles im Gang. Von beidem werde ich nun berichten.

Zunächst aber nochmal kurz, was bisher geschah: **Im November 2011** reichte die damalige Nationalrätin Katharina Prelicz-Huber eine Anfrage an den Bundesrat ein. Es ging darum, die psychologischen Psychotherapeuten als selbständige Leistungserbringer in die Grundversicherung aufzunehmen, sobald die Aus- und Weiterbildung geklärt sei. In seiner **Antwort vom 23.11.2011** versicherte der **Bundesrat**, dass das Geschäft im Verlauf des Jahres 2012 an die Hand genommen werde. Am 1.4.2013 trat das **PsyG** in Kraft, womit die Anforderung einer geklärten Aus- und Weiterbildung erfüllt war.

Prozess der Verordnungsänderung: Möglichkeiten und Gefahren.

Im Frühling 2013 initiierte das Bundesamt für Gesundheit (BAG) den Prozess der Verordnungsänderung durch Präsentation eines Vorschlags und durch öffentliche Hearings.



Die Psychologenverbände FSP, SBAP und ASP setzten sich dabei gemeinsam vor allem für die folgenden Punkte ein:

- dass *alle* Ärzte anordnen dürfen, nicht nur die Psychiater
- dass eine Kostengutsprache für *40 Behandlungsstunden* gilt
- dass der/die Psychologe(in) die *volle Fallverantwortung* trägt

Hearings und Vernehmlassung sind nun abgeschlossen und das BAG tagt hinter verschlossenen Türen. Das Geschäft hat noch weitere Stationen bis zu seinem Inkrafttreten durch einen Bundesratsbeschluss zu absolvieren. Es gibt jedoch die Zusicherung von Herrn Bundesrat Berset persönlich, das Geschäft werde bearbeitet.

Die Strategie der FSP

Was tun? Herumsitzen und warten? Warum demonstrieren wir nicht einfach auf dem Bundesplatz? Warum machen wir nicht öffentlich politischen Druck? Die FSP hat hierzu eine klare Strategie: Es ist unklug, zum jetzigen Zeitpunkt politisch Druck zu machen. Das könnte die laufenden Prozesse gefährden. Eine parlamentarische Motion (nur als Beispiel) muss immer von den beiden Kammern behandelt werden. Das kann aber, speziell bei einem neu gebildeten Parlament, gut und gern ein Jahr dauern. So lange sind dann die bisher laufenden Prozesse sistiert. Das ist für uns nicht zielführend. Und weiter: Das neue Parlament hat einen deutlichen Rechtsrutsch erfahren. Wäre unser Anliegen im Parlament also mehrheitstauglich?

Information der Öffentlichkeit

Aus diesem Grund ist es wichtig, eine andere, ergänzende Strategie zu fahren: die Öffentlichkeit zu informieren. Wann immer Sie als PsychotherapeutIn angefragt werden oder eine Gelegenheit sehen, um medial wirksam zu sein: bücken Sie sich nicht weg, sondern suchen Sie Unterstützung bei SYSTEMIS.CH oder bei der FSP-Geschäftsstelle. Dort ist Oliver Rüeggsegger für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit angestellt. Er unterstützt Sie liebend gern und weiss, dass es oft rasch gehen muss.

Kürzlich fand ich ein Portrait einer Kollegin in einem Regionalblättchen von Uster. Super! Es ist sinnvoll, dass die Bevölkerung aufgeklärt wird über psychische Krankheiten und die Möglichkeiten ihrer Behandlung. Für viele ist eine psychische Krankheit noch immer gleich „verrückt“, und sie wissen nicht, was Psychotherapie leistet. Es ist wichtig, dass ein Bewusstsein entsteht dafür, dass viele stationäre Behandlungen aus Kostengründen ambulant nicht weitergeführt werden können und damit Geld verschwendet wird. Es ist wichtig, dass ein Bewusstsein entsteht dafür, dass in gewissen Bevölkerungsschichten psychische Störungen immer noch tabuisiert werden und deshalb unbehandelt bleiben – mit viel Leid für Familien und Kinder und mit grossen Kosten für die Volkswirtschaft. Es ist wichtig zu wissen, dass viele Therapien zwar gut beginnen, dann aus Kostengründen aber wieder abgebrochen werden, weil die Zusatzversicherung oder die Opferhilfe nicht mehr zahlt. Es ist wichtig zu wissen, dass von 2000 aktuell tätigen Psychiatern in freier Praxis in zehn Jahren 1000 in den Ruhestand getreten sein werden und keine Nachfolge in Sicht ist. Dass es aber 6000 gut ausgebildete psychologische Psychotherapeuten gibt, welche die Landessprachen und kulturellen Eigenarten der Schweiz kennen und die Lücke ausfüllen könnten.

Die FSP ist im Übrigen daran, ein Argumentarium zusammen zu stellen, weshalb die psychologische Psychotherapie in die Grundversicherung gehört. Noch steht dieses nicht, was zeigt, dass es keine banale Aufgabe ist, so zu argumentieren, dass es in der Öffentlichkeit auch maximal wirksam ist. Meine Nachfolgerin Stephanie Rösner wird zu gegebener Zeit informieren.

Was tun die Psychologieverbände aktuell?

Obwohl es mit der Ordnungsänderung nur schleppend vorwärts geht, haben die Psychologieverbände viel zu tun. Der wohl wichtigste Schritt im letzten Jahr war ein vertraglich gesicherter Zusammenschluss der drei Psychologieverbände ASP, SBAP und FSP, um zunächst eine Tarifstruktur zu schaffen. Diese soll nach dem Inkrafttreten der Verordnung durch bundesrätlichen Beschluss und Gutheissen der Tarifstruktur (das sind zwei verschiedene Schritte) als Basis dienen für eine gemeinsame Verhandlung mit den zukünftigen Kostenträgern. Eine aus Vertretern und Vertreterinnen der drei Verbände zusammengesetzte Gruppe entlastet die Fachgruppe Psychotherapie nun beträchtlich, was zu einer deutlich gesenkten Sitzungsfrequenz geführt hat. Mit der konkreten Erarbeitung der Tarifstruktur ist eine Arbeitsgruppe der Fachhochschule Nordwestschweiz beauftragt.



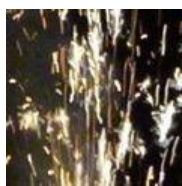
Die Tarifstruktur

Das Erarbeiten einer Tarifstruktur ist eine komplexe Angelegenheit. Zunächst muss geklärt werden, mit welchen Positionen der psychotherapeutische Alltag am besten abgebildet wird (z.B. detailreich oder summarisch?). Dies bei unterschiedlichen Arbeitsstilen und -tätigkeiten (z.B. einzeln, in Gruppen, aufsuchend, online, Administration). Die Positionen müssen in Form von Taxpunkten so aufgeteilt werden, dass niemand benachteiligt wird (z.B. der Psychotherapeut, der mit einer instabilen Patientengruppe arbeitet oder speziell wir Systemikerinnen, die eventuell häufiger Wegzeiten zu Gesprächen mit Schule / Arbeitgebern etc. haben). Schliesslich muss den Taxpunkten ein monetarischer Wert zugeordnet werden, der Infrastrukturkosten, Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenvorsorge mit berücksichtigt. Letztlich führt dies zur Frage: Wie viel sollen zukünftig selbständig arbeitende Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen verdienen?

Eine Nachfolge ist gefunden

Nach vier Jahren intensiver Tätigkeit lege ich mein Amt in der Fachgruppe Psychotherapie nun nieder. Ich hoffe, dass ich meine Sache recht gemacht habe. Meine Stärke war nicht so sehr das politisch-strategische Auftreten nach aussen als vielmehr das konsensorientierte integrative Denken nach innen und das Engagement im Bereich der Dokumentation des psychotherapeutischen Alltags für die Verfassung von Informationsblättern und Broschüren.

Mit Stephanie Rösner ist eine tolle Nachfolgerin gefunden. Sie ist an der Projektgruppenversammlung vom 31. Oktober gewählt worden. Sie ist als Psychotherapeutin, Dozentin, Weiterbildungsleiterin und als Präsidentin der Fachgruppe Psychologie von SYSTEMIS.CH bestens geeignet, die Arbeit weiter zu führen, und auch ihr wird sie nicht ausgehen. Ich freue mich persönlich sehr über Stephanie als Nachfolgerin, obwohl ein Auge auch etwas weint: Die intensive Zusammenarbeit hat zu spannenden Begegnungen geführt, und ich kann versichern: Die FSP leistet mit den anderen Berufsverbänden zusammen hervorragende und hoch professionelle Arbeit und das in einem schwierigen Umfeld – Andreas Moosmann hat als Geschäftsführer der FSP sein Amt nach nur einem halben Jahr Ende November wieder niedergelegt.



Ich habe angeboten, in die Projektgruppe zu wechseln (das ist die der Fachgruppe übergeordnete Instanz innerhalb der FSP, vgl. Kasten), einerseits um Kontinuität zu gewährleisten, andererseits um im Kontakt zu bleiben mit den Menschen und Prozessen, die mir wichtig geworden sind. Wenn jemand anderes jedoch interessiert ist, bin ich gerne bereit zu schauen, was eine gute Lösung ist.

Zum Schluss

Für die Unterstützung und Anerkennung in Form von konkreten Franken seitens der PsychologInnen von SYSTEMIS.CH bedanke ich mich sehr. Sie sind ein wichtiger Schritt in Richtung Professionalisierung in unserem Feld. In diesem Sinne möchte ich nahelegen, auch Stephanie Rösner zu unterstützen. Und wenn Sie das nächste Mal leicht schluckend den Mitgliederbeitrag bei SYSTEMIS.CH oder bei der FSP

einzahlen: Eigentlich ist das ein kleiner Betrag, wenn Sie an die vielen Stunden ehrenamtlicher Tätigkeit denken, die im Vorstand und in den Arbeitsgruppen zugunsten aller geleistet wird. Es geht im Kern nicht nur um eine Besserstellung des Berufsstandes der PsychotherapeutInnen, sondern um eine bessere Grundversorgung unserer Bevölkerung. In diesem Sinne lohnt sich der Einsatz mindestens doppelt.

Kleines Organisation- und Gremien-Latein der Psychologenschaft

Die **FSP** – Föderation Schweizerischer Psychologinnen und Psychologen – ist mit über 7000 Mitgliedern der grösste Berufsverband der PsychologInnen in der Schweiz. Die FSP besteht aus 48 Gliedverbänden. Mitglied bei der FSP kann nur sein, wer in einem sogenannten „Gliedverband“ Mitglied ist.

Auch SYSTEMIS.CH stellt einen solchen Gliedverband, nämlich die interne „**Fachgruppe FSP-Psychologinnen und –psychologen**“ (auch Fachgruppe Psychologie FGP). Systemis-Mitglieder, welche schon in der FSP sind, werden automatisch Mitglied der Fachgruppe Psychologie. Systemis-Mitglieder, die der FSP beitreten wollen (und die Bedingungen erfüllen), können dies via diese Fachgruppe tun.

20 Gliedverbände der FSP, in welchen PsychotherapeutInnen organisiert sind, haben sich 2009 in der „**Plattform Psychotherapie FSP**“ zusammengeschlossen. Unsere „Fachgruppe Psychologie“ ist eine dieser 20. Die „Plattform Psychotherapie FSP“ ermöglicht es diesen 20 Verbänden unter dem Dach der FSP, sich gemeinsam für die spezifischen Anliegen der PsychotherapeutInnen einzusetzen. Sie besteht wiederum aus zwei Gruppen, was den Wirrwarr an Bezeichnungen noch einmal vergrössert:

Die „**Projektgruppe Psychotherapie FSP**“ trifft sich normalerweise zweimal pro Jahr. In ihr ist jeder der 20 FSP-Psychotherapie-Verbände mit einem bis zwei Delegierten vertreten.

Die „**Fachgruppe Psychotherapie FSP**“ schliesslich wird von der „Projektgruppe“ gewählt. Sie besteht aus drei bis sechs Mitgliedern und trifft sich sechs- bis zehnmal pro Jahr. Sie ist die Gruppe, welche operativ arbeitet. Sie sitzt mit den Mächtigen im Gesundheitswesen an einem Tisch und wird von diesen als Vertretung psychologischer PsychotherapeutInnen anerkannt. In dieser Gruppe arbeitete Gabriella Selva die letzten vier Jahre. Ihr systemischer Vorgänger war Martin Rufer.

www.psychologie.ch/die-fsp/der-verband/kommissionen-und-gremien/plattform-psychotherapie-fsp/mitglieder-der-plattform-psychotherapie/

www.psychologie.ch/die-fsp/der-verband/kommissionen-und-gremien/plattform-psychotherapie-fsp/

(tra)

Ein neues Lehrbuch über Patchwork in Romanform

von David Trachsler



Es ist immer eine besondere Freude, wenn in der Schweiz ein neues systemisches Buch erscheint und noch viel mehr, wenn die AutorInnen Mitglieder von Systemis sind. Thomas Hess und Claudia Starke haben ein Buch herausgegeben zum Thema Patchworkfamilien. Das Bulletin in der Person von David Trachsler konnte sich mit den beiden in einem langen Interview über ihr Werk unterhalten.

„Wie zwei Familien zusammenwachsen“ ist der Untertitel des Buches, welches ins Büchergestell jeder systemischen BeraterIn gehört und Pflichtlektüre in jeder systemischen Weiterbildung sein sollte. In einem ausführlichen „Ratgeber-Teil“ fassen die Autoren zusammen, was für Denk- und Verhaltensweisen sich auf dem Weg zwischen einer Trennung und einem gut funktionierenden Leben in einer Patchworkfamilie bewähren. Eine besonders gelungene Idee ist der „Roman-Teil“: Die fiktive Geschichte von Beate und Lars, kongenial mitverfasst von der Texterin Nadia Belviso. Die zweifache Mutter Beate trennt sich von Konrad und gründet mit Lars eine Patchworkfamilie. Die Geschichte liest sich spannend, unterhaltsam und vergnüglich und ist gleichzeitig eine tolle Fall- und Lehr-Geschichte. Dieselben Ereignisse werden aus der jeweiligen Sicht von Beate, Lars und den beiden

Ex-Partnern beschrieben. Die „Realität“ wird also konstruiert aus vier verschiedenen Perspektiven. Eine weitere Grundidee des Buchs: Man könnte immer alles anders machen. Die einen Verhaltens- und Denkmuster führen in den Abgrund, andere wären förderlicher. Die Geschichte wird jeweils in die eine und die andere Richtung erzählt. Auch das ein ur-systemischer Ansatz. Claudia und Thomas haben mich vor einer Reise nach München, wo Claudia Wurzeln hat, in meiner Praxis besucht.

Trachsler: Der Titel Eures Buches ist: „Das Patchworkbuch“. Zuweilen wird als Patchworkfamilie im Gegensatz zur Stieffamilie nur eine Familie bezeichnet, in welcher das zusammenlebende Paar mindestens ein gemeinsames Kind hat. Wie benützt ihr den Begriff?

Hess: Es gibt verschiedene Sprachregelungen. Zum Beispiel eine ältere Unterteilung in „einfache“, „zusammengesetzte“ und „komplexe“ Stieffamilien. In der „einfachen“ hat nur einer der Partner Kinder, in der „zusammengesetzten“ haben beide Partner ein Kind aus einer anderen Partnerschaft und in der „komplexen“ kommen eigene Kinder des Paares dazu.

Starke: Soziologen unterscheiden auch Stiefmutter- und Stiefvater-Familien. Wir bezeichnen im Buch alle diese Familien als Patchworkfamilien, weil das auch der umgangssprachliche Gebrauch der Leserinnen und Leser ist, die wir ja ansprechen wollen.

Trachsler: „Stieffamilie“ ist leider auch mit einer negativen Konnotation belegt, während „Patchwork“ positiver und fröhlicher tönt.

Hess: Deshalb sprechen die Familien selbst meist lieber von Patchwork.

Trachsler: Im „Romanteil“ eures Buches, also eurem fiktiven „Fallbeispiel“ scheint dem Übergang zum eigenen Kind der Patchwork-Eltern dennoch eine besondere Bedeutung zuzukommen. Die beiden leben schon zusammen mit ihren drei Stiefkindern, als das erste gemeinsame Kind kommt. Diese Veränderung bewirkt eine Eskalation, die beinahe zur Trennung und glücklicherweise in eine Therapie führt. Ist in einer Patchworkfamilie das eigene Kind langfristig verbindend oder eher Sprengstoff?

(Beide lachen) **Starke:** Wenn es vorher schon Schwierigkeiten gab und die Eltern sich sagen: „Mit dem eigenen Kind wird alles besser, so haben wir ein eigenes Projekt“ und damit bestehende Unstimmigkeiten zudecken wollen, dann wird das Kind ein „Kitt-Kind“ und es kommt zu Eskalationen, so wie wir es im „Romanteil“ beschrieben haben. Wenn aber alle ihren Platz haben in der Familie, dann kann ein neues Kind natürlich eine grosse Bereicherung und Freude sein.

Hess: Eine Patchworkfamilie ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Wenn ein zusätzliches Neugeborenes dazu kommt, das ganz viel Zuwendung und Zeit braucht, ist das faktisch eine Zeitverknappung. Dazu kommen Probleme, die mit der Verwandtschaft zu tun haben. Alle stürzen sich auf das neue Kind und die anderen Kinder gehen vergessen. Wenn man da nicht Gegensteuer gibt und es nicht gelingt, sich so zu organisieren, dass die anderen Kinder nicht zu kurz kommen, dann werden sie aufbegehren und Schwierigkeiten machen.



Trachsler: Was sind die allerwichtigsten Punkte, die Patchworkeltern oft übersehen, bzw. besonders beachten sollten? Verzeiht die Frage, mir ist klar, ihr habt darüber das ganze Buch geschrieben...

Starke: Patchworkfamilie ist nicht Kernfamilie! Das zu übersehen, ist ein ganz häufiger Fehler. Meistens hat man eine Trennung hinter sich, viele Schmerzen, und jetzt, mit der Patchworkfamilie soll sich die Sehnsucht erfüllen, endlich eine „richtige“ Familie zu sein. Dann tut man so: Ich liebe alle Kinder gleich, es gibt keine Unterschiede. Dabei sind es so viele unterschiedliche Beziehungen. Ein Stiefkind ist ein anderes Kind als ein leibliches Kind, es hat eine andere Position, die Gefühle sind andere. Diese Unterschiede sollte man nicht überspielen. Aus dem Fehler, Kernfamilie sein zu wollen, folgt dann ein weiterer Fehler, nämlich, dass man so tut, als ob es keine Ex-Partner gäbe.

Hess: Allgemeiner gesagt: Einbeziehen und nicht ausschliessen. Das ist auch der Grund, warum wir diesen Romanteil gemacht haben. Dass man Verständnis hat und Empathie entwickeln kann für diejenigen, die nicht in der Patchworkfamilie leben, und das sind natürlich vor allem die Ex-Partner. Im Buch wird die Geschichte immer auch aus deren Blickwinkel beschrieben. Matchentscheidend ist: Können die Ex-Partner als Elternteile einbezogen werden, sodass sie ihre Mitverantwortung für die Kinder, die in der Patchworkfamilie leben, wahrnehmen können? Die Gefahr

ist: Eine Mutter lacht sich einen tollen Mann an, zieht mit ihm zusammen und findet „Jetzt habe ich ja wieder einen Vater für meine Kinder“. Und sagt dann zum leiblichen Vater: Die Kinder wollen am nächsten Wochenende nicht kommen. Da geben wir Gegensteuer und sagen den Müttern: „Hallo, der gehört auch dazu“.

Trachsler: Das ist im Buch sehr eindrücklich beschrieben: Alles Wesentliche soll mit dem Ex-Partner besprochen werden.

Hess: Alles Wesentliche, aber nicht alles. Denn es gibt auch das Gegenstück, dass sich Ex-Partner übertrieben einmischen. Sie sagen zum Beispiel: „Mein Sohn darf bei dir nicht Playstation spielen“. Das geht auch wieder nicht. Das muss die Mutter mit dem Stiefvater und mit den Kindern regeln. Der Vater muss das schlucken und kann es bei sich zu Hause anders machen. Therapeutisch ist man immer daran, einerseits beim Grenzen ziehen zu helfen und andererseits beim Brücken bauen.

Trachsler: Gibt es noch einen weiteren Major Point, den ihr erwähnen möchtet?

Hess: Nicht schweigen, sondern reden. Nicht denken und interpretieren, wie es dem anderen geht, sondern fragen und aussprechen. Ein Paar, das eine Patchworkfamilie lebt, ist sehr stark gefordert in seiner Kommunikation, im gegenseitigen Verständnis und beim Fällen von gemeinsamen Entscheidungen. Jugendliche Kinder müssen in Entscheidungen einbezogen werden. Dann muss man aber auch wieder schauen: Wo entscheiden wir. Die Kommunikation ist oft matchentscheidend dafür, ob die Patchworkfamilie gelingt.

Starke: Wichtig ist auch der Faktor Zeit. Einerseits sollte man sich gut überlegen, was ist meine Rolle als Stiefmutter oder -vater, wie gesagt: Nicht alles gleich machen wollen, sondern differenzieren, aber dann muss man auch allen genügend Zeit geben, diese neuen Beziehungen aufzubauen.

Hess: In unserer therapeutischen Arbeit ist der Rat, zuerst einmal zu „setteln“, langsam Beziehungen aufzubauen, eine der wichtigsten Interventionen. Dass die Leute nicht drein schiessen, sondern erst mal nachdenken, Baustellen aufräumen, und dann erst den nächsten Schritt machen.

Starke: Und manchmal raten wir, nicht schon zusammenzuziehen, und dann sagen die Klienten: „Wir haben schon die Wohnung“ (lacht).

Trachsler: In eurem Romanteil ist das ja ein sehr präsent Thema. Das neue Paar zieht sehr rasch zusammen und hat sehr rasch ein neues Kind. Auch die Trennung der Hauptperson Beate von ihrem Ehepartner Konrad geht sehr schnell. Hättet ihr denen auch geraten, ein langsames Tempo zu gehen?

Hess: Ja. Sicher. Aber eher in Form von Fragen sie auf das Thema gebracht, denn der Rat „Machen Sie mal langsamer“ hilft kaum was, wenn zwei verliebt sind und alles rosig sehen.

Starke: Diese Trennung ist ja noch gar nicht erledigt. Beate und Konrad haben noch gar nichts richtig miteinander geklärt, Konrad hat noch gar nichts verstanden. Er denkt noch immer: Es war doch alles gut. Wenn so ein Prozess noch überhaupt nicht abgeschlossen ist, dann kommt es auch viel eher zur Eskalation. Aber so läuft es oft in der Realität.

Trachsler: Es gibt ja auch andere Bücher über Patchworkfamilien. Ein systemischer Klassiker ist etwa das Buch von Jellouschek und Krähenbühl. Unterscheidet ihr euch von anderen Autoren mit eurer Perspektive?

Hess: Ich denke, dass andere Autoren weniger Gewicht legen auf das Thema von Eigentum, Grenzen und Territorium innerhalb der Patchworkfamilie. Wenn zum Beispiel ein Jugendlicher hauptsächlich in der Patchworkfamilie lebt und andere Stiefgeschwister viel weniger Zeit hier verbringen, dann empfindet er es als ungerecht, wenn diese gleich viel Platz beanspruchen. Oder: Die einen Kinder wurden so sozialisiert, dass sie mit ihren Sachen machen können, was sie wollen, die anderen, dass sie ihre Sachen mit den Geschwistern selbstverständlich teilen. So verschiedene Einstellungen können herb aufeinanderprallen. Das gilt auch für andere Verhaltensweisen, z.B. wie man in der Familie miteinander redet. Solche Unterschiede in den Familienkulturen werden meist erst deutlich, wenn man zusammenzieht. Vorher ist man noch höflich und passt sich eher an.

Starke: Das ist sicher ein Punkt, auf den wir besonderes Gewicht legen. Wobei wir auch sagen: Es müssen nicht immer alle an einem Strang ziehen, Verschiedenheiten dürfen auch bestehen bleiben, die sind auch eine Ressource. Die Art des Umgangs mit den Verschiedenheiten ist entscheidend. Und dann legen



wir wie gesagt einen besonderen Wert auf den Einbezug des Systems, also insbesondere den Ex-Partner.

Trachsler: Ich würde noch einen weiteren Punkt ergänzen: Mir scheint es eine Besonderheit eures Buches, dass ihr die Bedeutung von Einfühlung, heute würde man auch sagen „Mentalisierung“, so herausstreicht, während es in älteren systemischen Büchern mehr um das richtige Verhalten geht. Seht ihr das auch so?

Starke: Das stimmt, für uns ist das so selbstverständlich... deshalb haben wir ja auch den Roman geschrieben, damit man sich besser einfühlen kann. Organisieren und etwas aufs Papier schreiben und mediativ klären, wer wann wo ist, das ist die eine Seite. Aber auf der Gefühls- und auf der Erlebnisebene, da finden die wirklichen Veränderungen statt. Wenn man sich einfühlt in die Gefühlslage des anderen, dann findet man auch leichter gemeinsam eine Lösung. Wenn man nicht einfach nur sagt, der andere ist ein Idiot, auch wenn der vielleicht mal wahnsinnig blöd tut, sondern zuhört und zu verstehen versucht. Wenn man dahinter die Not des Ex-Partners erkennt, die Not der neuen Frau oder des neuen Mannes, dann ist der Schritt zu einer Lösung sehr viel einfacher.

Hess: Das war überhaupt der Anfang. Wir wollten ein Buch machen, das wirksamer ist als ein Ratgeber mit guten Tipps, wie man sich anders verhalten soll. Uns war klar: Es ist das Verständnis und die Empathie für die anderen Player in der Patchworkfamilie, was verbessert werden sollte. Dann haben wir uns gefragt: „Wie machen wir das?“ und sind schliesslich auf die Idee gekommen mit der Geschichte, dem Romanteil und mit den alternativen Wegen. Dass so am ehesten aufgezeigt werden kann: Zuerst geht es darum, sich einzufühlen und dann aber auch aufgrund der Einfühlung das Steuer irgendwann herumzureissen.

Trachsler: Wenn ich das richtig verstehe, dann liegt dem Romanteil also eigentlich eine didaktische Idee zu Grunde, nämlich die Idee, dass auf diese Weise am besten zu vermitteln ist, wie es den einzelnen in der Patchworksituation geht?

Starke: Genau. Wenn man liest „Ich“, klingt eher was an, als wenn man liest „man muss“ oder „der oder der sollte“. Wir wollten eigentlich ein neues Genre begründen, den „Roman-Ratgeber“ (lacht), wobei wir auch gar nicht so viel „Rat geben“ wollten, sondern eher dass die Leser etwas *erleben*. Wenn man „Ich“ liest, wirkt das schon so wie ein Rollenspiel, man ist schon mehr oder weniger in der Rolle drin und erlebt mit, wie die betreffende Person sich fühlt.

Trachsler: Ich finde, das ist euch ausserordentlich gut gelungen. Man merkt, wie gut Ihr euch fachlich und persönlich mit diesen Situationen auskennt, es gibt viele eindrückliche Details in der Geschichte, die extrem präzise geschildert sind, sodass man sich eben sehr gut hineinversetzen kann ins Erleben der einzelnen Personen. Dazu ist es literarisch sehr schön, es ist wirklich gut geschrieben. Und man fragt sich, wie habt ihr das überhaupt gemacht, zu dritt so eine Geschichte zu schreiben.



Hess: Das war der lustvollere Teil des Ganzen, diese Geschichte zusammen mit Nadja Belviso zu machen. Sie hat unheimlich schnell nachvollzogen, was wir sagen wollten. Wir haben die Geschichte skizziert, Kapitel um Kapitel. Dann hat sie geschrieben, wir haben's gelesen und uns wieder getroffen und gesagt, das muss man etwas verschieben oder jenes finden wir etwas zu wenig gut gewichtet. Und dann hat sie diese Inputs umgesetzt. So ist die Geschichte Stück um Stück entstanden.

Starke: Schon als wir das Buch geplant haben, hatten wir diverse Patienten im Kopf. Wir sind Patientengeschichten im Einzelnen durchgegangen und haben unseren ganzen Erfahrungsschatz nochmal zusammengewürfelt und typische Situationen herausgearbeitet. Die haben wir Nadja Belviso erzählt, und sie hat daraus Ideen entwickelt. Um diese Ideen haben wir dann gerungen, um Worte, um Formulierungen. Das war manchmal wirklich streng (lacht). Sie ist ja deutlich jünger als wir. Ich fand die Sprache manchmal etwas derb und habe gesagt, so würde ich das nie machen, aber sie hat gesagt, „Doch, das ist bei Leuten in dem Alter so“ (lacht). Das Schwierigste war, als dann unser Lektor meinte, das Ganze müsse auf zwei Drittel reduziert werden, da mussten wir uns schmerzlich von vielen schönen Geschichten wieder trennen.

Hess: Durch die Blume hat der Lektor uns mitgeteilt, das lese niemand, man komme nicht mehr draus. Die Alternativgeschichten nahmen zu viel Platz ein, der Lesefluss ging verloren. Wir mussten also alles auseinanderschnipseln und wieder zusammensetzen. Am Schluss fanden wir aber, es ist deutlich besser geworden.

Trachslers: Wie lange habt ihr an dem Buch gearbeitet?

Hess: Die Frage stellen wir nicht (beide lachen).

Starke: Die Entstehungsgeschichte ist mittlerweile so lange her, dass wir schon verschiedene Erinnerungen daran haben. Und wir haben nebenbei ja noch ein wenig gearbeitet...

Hess: Wirklich intensiv waren es zwei Jahre. Vorher haben wir immer wieder ein bisschen geschrieben und ein bisschen dies und das gemacht.

Starke: Wir sind uns da nicht einig. Fünf Jahre oder zwei Jahre – es ist wahrscheinlich irgendwas dazwischen.

Trachslers: Die sexuelle Seite der Beziehung zwischen Beate und Lars scheint mir ziemlich explizit beschrieben. Das finde ich gut, aber auch etwas ungewöhnlich für ein Buch dieser Art. Ich habe verstanden, dass dieser Teil eher auf Nadja Belviso zurückgeht? Wie ist das jetzt für euch?

Hess: Ich finde es ist realistisch. Bei Paaren, wo so ein schneller Wechsel stattfindet, spielt die Sexualität oft eine sehr starke Rolle. Bei Beate und Lars ist das so. Das ist auch eine Ressource. Wenn die Sexualität gut läuft, wird vieles noch ausgehalten, was bei anderen Paaren schon zu einer Trennung geführt hätte.

Starke: Wir haben lange Diskussionen dazu gehabt. Bei einigem habe ich gesagt: Nur über meine Autoerlebnisse (lacht). Aber klar, wir sind eine andere Generation. Wir hatten Rückmeldungen von Bekannten, die den Text fast ein wenig empörend fanden, aber wir wollten ja die Jüngeren ansprechen.

Hess: Jüngere Paare kommen heute in der Therapie oft schon in der ersten Sitzung auf Sex zu sprechen. Wunderbar. Und das ist ein jüngerer Paar. Also warum nicht?

Trachslers: Eine ganz andere Frage: Das Buch ist nur aus der Perspektive der Erwachsenen geschrieben.

Starke: Genau. Ganz bewusst.

Hess: Therapeutisch machen wir das allerdings anders. Wir beziehen die Kinder ein und fragen sie, wie es ihnen geht.

Starke: Aber Kinder sind abhängig von den Erwachsenen. Wir wollten klar sagen: Ihr Erwachsenen habt die Verantwortung es gut zu machen, ihr habt die Verantwortung für die Kinder. Zudem lesen Kinder so ein Buch auch nicht, sondern eben die Erwachsenen.

Trachslers: Das Buch ist also sicher für jüngere Erwachsene in der Familienphase geschrieben. Habt ihr noch andere Vorstellungen über das Zielpublikum?

Hess: Wir hoffen, dass es der eine oder andere liest, bevor er in ein Patchworkexperiment hineingesprungen ist. Wir befürchten aber, dass es eher Leute lesen, die schon betroffen sind. Nützen tut es wahrscheinlich vor allem dann, wenn man noch nicht total im Chaos drin ist. In der Praxis haben wir zwei Sorten von Patchwork-Kunden: Solche die sich darauf vorbereiten, zusammenzuziehen und nichts falsch machen wollen. Und dann die anderen, die schon mit einem Scherbenhaufen ankommen, sodass wir nur noch aufräumen und das Schlimmste verhindern können.

Starke: Auch Grosseltern belastet es oft, dass ihre Kinder schon in der zweiten Ehe sind, und sie machen sich Sorgen um die Enkel. Wir möchten also auch Betroffene im weiteren Sinne, Verwandte und Freunde von Patchworkfamilien mit unserem Buch ansprechen.

Trachslers: Wir sind ja hier ein Publikationsorgan für systemische Fachpersonen. Wie können die das Buch eurer Meinung nach nutzen?

Hess: Gemacht haben wir das Buch, auch auf Rat unseres Verlags, nur für ein Zielpublikum, nämlich für Betroffene. Nach der Publikation haben uns aber KollegInnen gesagt, das Buch sei auch für Fachleute hilfreich.

Starke: Systemische Fachpersonen können Ratschläge und Überlegungen aus dem Buch an ihre Klienten weitergeben oder ihnen das Buch empfehlen. Und die Fachpersonen, die vor allem mit Einzelperso-



nen arbeiten, könnten sich aufgrund des Buches überlegen, ob nicht die Sichtweise anderer Personen in einem Patchworksystem sehr relevant ist. Ich habe Supervisoranden, die durch das Buch darauf kommen, bei ihren Klienten zu bemerken, dass jemand schon einmal verheiratet war, oder ein Kind einen anderen Vater hat, das heisst, überhaupt erst auf Patchwork zu achten und nach den anderen Beteiligten zu fragen. Das ist eine Message, die wir auch Therapeutinnen und Beratern mitgeben wollen: Denkt daran, die Ausgeschlossenen und das System mit einzubeziehen und nicht nur auf die Patienten oder Problemtäger zu schauen.

Trachslers: Auch ich finde, das Buch ist sehr geeignet für Fachleute. Als Supervisor und Ausbilder finde ich: Es ist ein wertvolles Lehrbuch zum Thema Trennung und Patchwork. Gerade auch der Romanteil wegen seiner Anschaulichkeit und dem Reichtum an stimmigen Details. Aber kommen wir doch zum Abschluss noch zu Beratung und Therapie. Im Buch spielt dieser Aspekt eine untergeordnete Rolle. Aber die Familie im Romanteil geht doch zu einem Therapeuten. Mir ist aufgefallen, dass dieser Therapeut sehr direktiv und konfrontativ ist.

Hess: Leute, die in so einer Situation stecken, müssen manchmal sehr klar darauf hingewiesen werden, was sie gerade am Tun sind. Man kann sagen: Sehen Sie eigentlich, was Sie mit dieser Aktion gerade Ihrem Kind antun? Oder man bringt sie in die Phantasie, wo sie in einem Jahr stehen, wenn sie so weitermachen. Ich konfrontiere gern. Wenn wir gemeinsam arbeiten ist es wunderbar: Dann tröstet Claudia, wenn ich zu weit gehe.

Starke: Es kann auch umgekehrt sein. Da ergänzen wir uns gut. Direktiv sind wir nicht in Bezug auf die Lösungen. Direktiv sind wir aber in Bezug auf das Setting. Wenn jemand sagt, mein Ex kommt sowieso nicht, fragen wir nach den Hintergründen und versuchen, alle Möglichkeiten auszudenken, wie es doch gehen könnte. Wenn wir weiter jemanden ausschliessen, dann sind wir systemerhaltend. Das wollen wir nicht.

Hess: Da sind wir ziemlich rigoros. Es gibt nur einen Einstieg, bei dem der Ex auch einbezogen ist. Dass er also zumindest auch einen Termin bekommt, wenn ein Termin mit Mutter und Stiefvater vereinbart wird. Zudem bieten wir in sehr konflikthaften Situationen an, zu dritt zu arbeiten, zusammen mit der Kinderpsychologin, die in unserer Praxis arbeitet. Wir beginnen das Gespräch in separaten Räumen mit je einem von uns, besprechen uns dann unter den Therapeuten und führen danach das Gespräch in einem Raum gemeinsam weiter.

Trachslers: Hat der konfrontative und direkte Anteil nicht auch damit zu tun, dass wir systemischen Fachleute beim Thema Trennung und Patchwork gegenüber den Erwachsenen oft gewissermassen von aussen die Perspektive der Kinder einbringen müssen?

Starke: Die Interessen und der Schutz der Kinder, die abhängig sind, haben eindeutig Priorität. Denen muss es zuerst einigermassen gut gehen. Darüber können wir die Eltern aber auch ins Boot holen, denn in der Regel lieben sie ja ihre Kinder.

Hess: Wir beziehen die Kinder möglichst bald mit ein. Wir wollen wissen, wie es den Kindern geht und wie stark sie instrumentalisiert sind. Wir wollen die Kinder zuerst aus der Schusslinie nehmen, bevor wir mit den Eltern weiterarbeiten.

Trachslers: In welchem Setting tut ihr das?

Hess: Wir haben die komfortable Situation, dass wir eine Kinder- und Jugendpsychologin in der Praxis haben. Scheue Kinder haben bei ihr eine Anlaufstelle. Sie begleitet die Kinder in die Familiensitzung und bespricht vorgängig mit den Kindern, was für Anliegen sie einbringen wollen und wie sie die Kinder unterstützen soll.

Starke: Wir machen dieses gemeinsame Setting relativ häufig. Die Kinder sind sehr entlastet, wenn sie spüren, dass wir uns um die Eltern kümmern und mit ihnen ohne sie sprechen. Natürlich ist es auch oft so, dass die Erwachsenen aus irgendwelchen Gründen nicht weiter arbeiten wollen und die Kinder dann bei der Kindertherapeutin stabilisiert werden, um die Situation besser ertragen zu können.

Hess: Wobei wir am Anfang Vieles versuchen, damit die Eltern die Kinder nicht einfach bei uns zur Reparatur abgeben, sondern verstehen, wie wichtig sie als Eltern sind und dass sie selbst auch profitieren. Und wenn die Kinder einmal gemerkt haben, sie können die Eltern zu uns mitschleppen, wenn sie selber blöd genug tun, dann können wir relativ sicher sein, dass es wieder Schulprobleme gibt oder sie ins Bett machen, und dass es auf diese Weise wieder zu Sitzungen mit den Eltern kommt.

<http://www.patchworkfamilien.ch/about/>

Wer mehr über die therapeutische Arbeit von Starke/Hess erfahren möchte, kann im IEF ihre Kurse besuchen. Ein erstes Schnuppern war in einem Workshop an der letzten MV möglich (siehe unten).



Höhere eidgenössische Fachprüfungen im Bereich der Beratung

von Jörg Schori

Als SYSTEMIS.CH sollten wir über Entwicklungen auf dem „Berungsmarkt“ gut informiert sein. An der nächsten MV werde ich über eine solche Entwicklung genauer berichten. Hier bereits vorweg einige konkrete Informationen.

Die „Schweizerische Gesellschaft für Beratung – SGfB“ (Swiss Association for Counselling) hat sich in wenigen Jahren als führende Organisation im Feld der psychosozialen Beratung etabliert. Momentan vertritt sie rund 470 Einzel- und 25 Kollektivmitglieder. Sie hat zum Ziel, die Qualität der professionellen Psychosozialen Beratung zu sichern und weiterzuentwickeln, ihre wissenschaftlichen wie fachlichen Grundlagen zu fördern und die Identität der Beratungsberufe zu stärken.

Im Rahmen dieser Zielsetzungen hat die SGfB zusammen mit der zuständigen Bundesbehörde eine höhere Fachprüfung erarbeitet, die sie auch selbst durchführt. Die erfolgreich bestandene Prüfung führt zum staatlich geschützten Berufstitel „Beraterin bzw. Berater im psychosozialen Bereich mit eidgenössischem Diplom“. Der Titel bedeutet eine Auszeichnung als qualifizierte Fachperson. Bisher wurden sechs Prüfungen mit insgesamt 106 Kandidatinnen und Kandidaten durchgeführt. 82 davon haben die Prüfung bestanden.

Eine ähnliche Fachprüfung plant auch der BSO in den Bereichen Supervision, Coaching und Organisationsentwicklung, zusammen mit zwei anderen Verbänden.

Für SYSTEMIS.CH, bzw. für uns als Mitglieder ist es wichtig, über diese Entwicklungen gut *informiert* und vielleicht sogar in sie *involviert* zu sein. In diesem Sinne könnte es ratsam sein, wenn wir als Verband Kollektivmitglied bei der SGfB würden. Mehr dazu wie gesagt an der nächsten MV.

Weitere Informationen zur Höheren Fachprüfung unter <http://sgfb.ch/de/hoehere-fachpruefung-hfp>



und über die Pläne des BSO unter

www.bso.ch/bildung/eidgenoessische-abschluesse-fuer-beratungspersonen.html

Die Workshops an der MV vom 14. November

Nach dem Vortrag von Hugo Grünwald im Mai gab's an der Mitgliederversammlung im November wieder die traditionellen Workshops, die wie üblich rege besucht und sehr geschätzt wurden. Drei Vorstandsmitglieder haben sich die Mühe gemacht, ihre Eindrücke für Sie kurz zusammenzufassen.

Stephanie Rösner über den Workshop von Esther Wormser:
KESB – Fluch oder Segen?

Wie in der Ausschreibung angekündigt kam es im Workshop zu einem Erfahrungsaustausch. Fachleute, in unterschiedlichen Funktionen und Rollen unterwegs, diskutierten ihre unterschiedlichen Erfahrungen mit unterschiedlichen KESBs. Ich selbst hatte noch nicht mit der KESB zu tun und war genau aus diesem Grunde im Workshop, neugierig mehr zu erfahren. Nun also ein kleiner Einblick in meine Einblicke...

Deutlich wurde: Keine KESB funktioniert wie die andere. Auch bei der KESB finden sich kantonal, regional sowie personell grosse Unterschiede. Esther berichtete von Solothurn, wo die KESB nach dem Eingang von Gefährdungsmeldungen schnell das Verfahren aufnimmt und eine Begutachtung anordnet, durchführt oder den Auftrag dazu an externe Gutachter vergibt, manchmal wie es scheint zu schnell. Die davon betroffenen Menschen fühlen sich häufig denunziert und entblösst.

Wie schnell eine Begutachtung durch die KESB stattfindet, ist regional sehr verschieden. Die Rollen und Positionen der Mitarbeiter scheinen dabei nicht ganz geklärt. Unklar war auch, wie beispielsweise Sozialarbeiter ausgebildet sein müssen, um einen solchen Auftrag professionell durchführen zu können. Weiterhin wurde bemängelt, dass es meist keine Gewaltentrennung zwischen Exekutive und Judikative gibt. Auch die Rolle der Beistände hat sich verändert, da ihre Entscheidungsbefugnisse zum Teil abgenommen haben, was regional sehr unterschiedlich gehandhabt wird.



Deutlich wurde, über welche Ressourcen die KESB verfügt, jedoch auch vor welchen Herausforderungen sie steht. Sie verfügt über engagierte Mitarbeiter mit gutem fachlichem Hintergrund und guten Weiterbildungsmöglichkeiten. Herausfordernd ist, dass die KESB vielerorts ihre anspruchsvolle Arbeit aufnehmen musste, ehe die Teambildungsprozesse weit fortgeschritten waren. Sie sieht sich häufig einem „feindlichen“ Umfeld gegenüber gestellt und erlebt eine Flut von Aufträgen, bzw. Gefährdungsmeldungen, bei welcher es schwierig ist zu priorisieren.

Die Diskussionen im Workshop gingen dann weiter zur Frage, wie wir als Systemiker die KESB in ihrer Arbeit unterstützen können. Hier zeigte sich, dass einige der Workshopteilnehmer gute Erfahrungen damit gemacht haben, den persönlichen, direkten Kontakt mit MitarbeiterInnen der KESB zu suchen, um gemeinsam Lösungen zu finden. Es geht wohl darum, kollektiv Verantwortung zu übernehmen (Juristen, Sozialarbeiter, Psychologen, Mediziner...) und nicht den Juristen die Führung des Falles zu überlassen, sondern sich als „Praktiker“ aktiv einzubringen.

www.estherwormser.ch

David Trachsler über den Workshop von Thomas Hess und Claudia Starke
Arbeit mit Patchworkfamilien

Thomas Hess und Claudia Starke sind ein Paar und kennen das Leben in der Patchworkfamilie aus eigener Erfahrung. Sie führen eine gemeinsame Praxis in Wädenswil und Männedorf und haben gemeinsam das „Patchwork-Buch“ geschrieben, das 2015 im Beltz Verlag erschienen ist.

Besonders geblieben ist mir eine kurze Kleingruppenarbeit, in der wir uns pro Gruppe je mit einer typischen Position in der Patchworkfamilie auseinandersetzten, anhand persönlicher oder beruflicher Erfahrung: Stiefmutter, Stiefvater, Mutter, Vater, aussen lebende Mutter, aussen lebender Vater. Typische Fallen zum Beispiel: Die Stiefmutter will die Mutter ersetzen und läuft bei den Kindern auf. Der Stiefvater fühlt sich überflüssig und zieht sich deprimiert zurück. Der Stiefvater soll endlich für Ordnung sorgen und ertotet Opposition. Die Eltern wollen ihre Ex-Partner los sein. Die Ex-Partner fühlen sich ausgeschlossen und ziehen in den Kampf.

Besonders geblieben ist mir der Eindruck: Jeder und jede kennt Patchwork von Freunden, Bekannten oder in der eigenen Familie. Bei einer Scheidungsrate von 50% nicht verwunderlich. Entsprechend lebendig war die Atmosphäre.

Besonders geblieben ist mir: Patchwork ist nicht neu. Vor hundert Jahren starben die Mütter im Kindbett, die Väter im Krieg. Mütter suchten für ihre Kinder neue Väter, Väter neue Mütter. Auch Kinder der Mägde lebten auf dem Hof. Und waren vielleicht Halbgeschwister?

Besonders geblieben ist mir die Bemerkung: Die Arbeit mit Trennung und Patchwork erfordert die Fähigkeit der Beratenden und Therapierenden, mit einem hohen Konfliktniveau umgehen zu können. Das ist eine persönliche Kompetenz, kann aber durch Setting und Technik unterstützt werden. Starke/Hess haben dazu eigene Vorgehensweisen entwickelt. Mehr dazu und zu Patchwork allgemein an einem längeren Workshop der beiden oder im grossen Interview in diesem Bulletin.

www.praxis-gerbestrasse.ch

Dominique Grütter über den Workshop von Bea Schild:
Systemische Therapie mit erwachsenen Kindern psychisch Kranker

Bea Schild arbeitet in Bern als Eidg. anerkannte Psychotherapeutin mit Erwachsenen im Einzelsetting. Im Workshop stellte sie drei Fälle vor. Interessant waren für mich die aufgezeigten Parallelen. Die Klienten

tinnen zwischen 25 und 40 Jahre alt, gut ausgebildet und beruflich erfolgreich, suchten Hilfe und Unterstützung, weil sie sich schon über längere Zeit erschöpft fühlten, und sich immer wieder Antriebslosigkeit breit machte. Der therapeutische Prozess führte die Frauen zu ihren Herkunftsfamilien mit dem psychisch kranken Elternteil.

Anhand von Genogramm-Zeichnungen, Aufstellungsarbeit, Arbeit mit Tierfiguren etc. begann ein mehrgenerationeller klärungsorientierter Prozess. Die Klientinnen wurden in Kontakt gebracht mit ihren Familien. Einerseits mit den Ressourcen im System – andererseits mit der Überforderung in ihrer Rolle (Parentifizierung, zu viel Verantwortung tragen etc.). Die tiefe Verunsicherung in der eigenen Identität wurde sorgsam aufgedeckt und die Klientinnen darin begleitet, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und ihnen Raum zu geben. Durch die therapeutische Arbeit begannen die Klientinnen, ihre Familiengeschichte besser zu verstehen und ihre Rolle in der Familie neu zu definieren.

Dabei ging es nicht um den „Pathologieblick“, sondern darum, im Rahmen des Bindungskonzeptes ressourcen- und lösungsorientiert zu arbeiten und den Blick für die Resilienz der Klientinnen zu öffnen. Obwohl Bea Schild im Einzelsetting arbeitet, war ihre systemische Handlungsweise sehr eindrücklich dargestellt.

Ich bedanke mich im Namen aller Teilnehmenden bei Bea Schild für die sehr interessante Darstellung des Themas und für die Diskussionen in der Gruppe.

www.psychologischeberatungbern.ch

Und zum Schluss noch dies: Die neuen Mitglieder

Zum Schluss freuen wir uns über die Aufnahme neuer Mitglieder. Wieder befindet sich darunter auch ein juristisches Mitglied, nachdem wir diese Möglichkeit im letzten Jahr geschaffen haben. Willkommen bei SYSTEMIS.CH und Prosit Neujahr!

- Küng Marcel, dipl. Soziokultureller Animator FH, MAS ZFH Systemische Beratung
- Gsteiger Lucia, Dr. med. Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie FMH
- Monnier Sylvie, Sozialpädagogin HF, systemische Therapeutin und Beraterin i.A.
- Pfister Stephanie, dipl. Psychologin FH, eidg. anerkannte Psychotherapeutin i.A.
- Menges Achim, Theologe, MSc Psychotherapeut ASP
- Gross Johanna, dipl. Sozialpädagogin, systemische Familientherapeutin und -beraterin
- Fravi Lianne, Psychologin FSP/SBAP, Laufbahnberaterin, Paartherapeutin
- Schossig Christine, Ärztin, systemisch-lösungsorientierte Psychotherapeutin
- Galli Carina, Dipl. in Sozialer Arbeit FH, systemische Paar- und Familientherapeutin
- Trostel Rita, BSc Soziale Arbeit, Paar- und Familientherapeutin
- Institut für Kinder-, Jugendlichen- und Familientherapie KJF, Luzern

